

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wieder daheim.

Sobald die erste Aufregung der Freude und des Entzückens vorüber war und ihr Herz seinen stillen, aber inbrünstigen Dank gegen Gott ausgeströmt hatte, wendete sich Ruth wieder an ihre Tochter, und das Schimmern der Freude spielte auf ihrer Stirn, die so lange von stillem, aber verzehrendem Kummer in Wolken eingehüllt gewesen war.

„Und du erinnerst dich also deiner Kindheit wieder, meine Ruth?“ fragte die Mutter. „Wir sind deinem Herzen noch nicht gänzlich fremd geworden? Die Natur hat noch einen Platz in deinem Herzen offen gehalten? Erzähle uns, mein Kind, von deinem Umherirren im Walde und von den Leiden, die du bei einem fremden Volke erdulden mußtest. Jetzt, wo das Unglück vorüber ist, sehnt man sich danach, das Vergangene anzuhören, sich darüber zu freuen oder es zu beklagen.“

Die Mutter sprach zu einem bis jetzt noch für solche Sprache tauben Ohre. Man konnte wohl merken, daß Narramatta die einzelnen Worte verstand, aber ihren Gesamtsinn verhüllte ihr eine Dunkelheit, die sie weder durchdringen konnte noch wollte. Ihr Blick, worin sich Vergnügen und Bewunderung in gleicher Kraft aussprach, ruhte bald auf dem milden, von Liebe strahlenden Auge der Mutter, bald auf der schönen Gestalt Conanchets, der, von einer tiefen Bewegung ergriffen, diesem Schauspieler zwischen Mutter und Tochter beiwohnte. Plötzlich fuhr Narramatta mit der Hand hastig in die Falten ihres Gewandes, suchte darin umher und zog endlich einen sehr schön gearbeiteten, bunt geschmückten Gürtel hervor, den sie mit zitternder Hand ihrer Mutter um den Leib legte, dabei sorgend, daß der Reichtum des Schmuckes recht in die Augen fallen möge. Dieser Beweis der Liebe schien dem einfachen Wesen eine große Freude zu machen, und lächelnd blickte Narramatta umher, um in den Augen der Umstehenden Beifall zu lesen. Aber sie begegnete nur traurigen, auf den Boden gehefteten Blicken und ergriff zagend und erschrocken Conanchets Hand, als ob sie bei ihm Schutz vor den übrigen suchen wolle.